

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 16/3 (1989)

DOI: 10.11588/fr.1989.3.53663

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Louis GIRARD, Napoléon III, Paris (Fayard) 1986, 550 S.

Louis Girard war mehr als zwei Jahrzehnte hindurch Professor für Geschichte des 19. Jh. an der Pariser Sorbonne. In diesem Zeitraum veröffentlichte er Spezialstudien und Überblicksdarstellungen zur Nationalgarde, dem Zweiten Kaiserreich und seiner Politik der öffentlichen Arbeiten, seiner Arbeiterbewegung und zur Verfassungsgliederung, zur Zweiten und Dritten Republik, zum französischen Liberalismus und zur Stadtgeschichte von Paris. Sie wurden zu unentbehrlichen Arbeitshilfen, ebenso wie die Vorlesungen zum Vergleich der Revolutionen, zum Katholizismus und zu den Vereinigten Staaten, die das Centre de Documentation Universitaire in Paris hektographiert herausgab. Mittlerweile emeritiert, legt er nun eine Biographie Napoleons III. vor, des ersten modernen, demokratisch gewählten Diktators, in einer für ein breites Publikum bestimmten Reihe. Sie wird diesem Erfordernis gerecht und enthält dennoch wichtige Elemente auch für die Forschung.

Einen besonderen Akzent legt Girard auf die politische Analyse. Er setzt in gewissem Sinn die von ihm zuletzt publizierten Studien über den Liberalismus fort und macht, bei hochgradiger Breite des Wissens und Fundiertheit der Aussagen, interessante Anmerkungen zum Verfassungswesen, zur Rolle Alexis de Tocquevilles und zur politischen und administrativen Soziologie. Bei einem geringeren Akzent als andere Autoren auf der Psychologie, doch einigen schönen Porträts des Kaisers und seiner Mitarbeiter, steht die These im Mittelpunkt, daß Napoleon III. geradezu ein notwendiges Produkt des allgemeinen Wahlrechts in einer Gesellschaft gewesen sei, deren Bevölkerungsmehrheit noch im Analphabetismus verblieb. Zu diesem Zweck wurde er 1848 von den politischen Kadern der Julimonarchie, den als Parlamentariern des Zensuswahlrechts noch kaum breitenwirksamen Thiers und Tocqueville, als öffentlichkeitswirksame Figur gefördert, war jedoch von Anfang an entschlossen, sich in der Funktion des Staatsoberhauptes zu halten und den Parlamentarismus zu überwinden, um als Mitglied der napoleonischen Dynastie das Erbe des großen Kaisers, die Versöhnung von Gleichheit und Ordnung, wieder zur Geltung zu bringen. Das zwang ihn schließlich, nicht aus seiner Absicht, doch aus der Logik des Vorgangs, zum Staatsstreich, zum Verfassungsbruch und zum Massaker an tausenden Zivilisten, was dem wiederhergestellten Kaisertum als Geburtsfehler anhaftete und mit der abnehmenden Gesundheit und Ausstrahlung des Kaisers den Zusammenbruch von 1870 vorbereitete.

Eindrucksvoll gelingt es dem Autor, die historische Funktion und das Selbstbewußtsein Louis-Napoleons herauszuarbeiten, als Angehöriger der napoleonischen Dynastie vom allgemeinen Wahlrecht favorisiert zu sein wie kein zweiter Sterblicher seiner Zeit und im Sinn der saint-simonistischen Generation von 1830 die Prosperität in alle Bevölkerungsschichten tragen zu können. Weder bonapartistisch gesinnt wie Adrien Dansette in seiner mehrbändigen Biographie Napoleons III. noch republikanisch engagiert wie Victor Hugo, läßt Girard das Dilemma, daß es eine Diktatur war, die das allgemeine und geheime Wahlrecht in der europäischen Geschichte erhielt, und daß das autoritäre Kaiserreich der 1850er-Jahre das populärste Regime Frankreichs im 19. Jh. darstellte, zum Leitfaden eines Buchs werden, das ein Paradebeispiel der französischen Fähigkeit bildet, Wissenschaft einem größeren Publikum zu vermitteln.

Zu ergänzen bleibt die Problematik des geheimen Wahlverfahrens. Napoleon III. hob es am 4. Dezember 1851 zugunsten der offenen Stimmabgabe des napoleonischen Referendums auf, das dem bonapartistischen Gedanken der Fusion der politischen Strömungen im Nationalgefühl die Entsprechung gab. Doch es kam zu einem solch massiven Widerstand, daß er sich, wie stets der öffentlichen Meinung gehorchend, entschloß, die Maßnahme zurückzunehmen, und dieser grundlegende Unterschied von offenem und geheimem Wahlrecht im ersten und zweiten Kaiserreich bewahrte trotz der Gleichschaltung der Öffentlichkeit in der Folge republikanische und parlamentarische Traditionen, die nach 1870 wiederkehrten.

Robert FLECK, Paris/Wien